

2. Teplitz.

Ueberhaupt, behaupte ich, Peterswalde ist gar nicht mehr die Grenze zwischen Preußen — ich wollte Sachsen sagen — und Oestreich, seitdem Teplitz dahinter liegt.

Teplitz ist bekanntlich ein Bad, eine Stadt, eine schöne Gegend und eine preußische Colonie. Ursprünglich war es nicht von Preußen bewohnt, denn die Ureinwohner sind ein Mischvolk zwischen Böhmen und Meißnern, was Dir klarer wird, wenn Du von Prag, als wenn Du von Dresden kommst. Die Bürger sind mehr sächsischen Blutes, die dienende Classe von böhmischem; doch findet man jetzt auch schon Gesichter darunter, welche ihren Ursprung von allen Stämmen der der Welt, deren Söhne in Teplitz badeten, herschreiben. Allein seit funfzehn Jahren sind die Preußen hier eingewandert und herrschen, wenn auch noch nicht in allen Theilen der City, doch im Westminster, auf der großen Promenade und in den

Salons. Noch ist der Dialekt indeß ein sächsischer. Wenn der berliner überhandnimmt, meint man, wird erst die preußische Herrschaft hier begründet sein. In der Stadt möchte das eher eintreten; aber vom Lande ringsum, was zum Theil noch gar nicht deutsch spricht, darf eine stärkere Opposition erwartet werden, indem die gelehrten Mönche von Kloster Dffec und Maria-Schein erklären, daß das berliner Idiom unter allen germanischen dem slavonisch-böhmischen am entferntesten steht. Sollte es einst zu dem blutigen Kriege zwischen Oestreich und Preußen über den Besitz des teplitzer Thales kommen, wofür freilich die europäischen Conjunctionen jetzt sprechen, so dürfte auf den Besitz des Schloßberges nicht weniger ankommen als auf den der antwerpener Citadelle. Hier nun darf der Vaterlandsfreund nicht verschweigen, daß der zeitige Commandant uns gewiß geneigt ist, indem er mir und mich schon häufiger verwechselt, als die Artigkeit gegen seine berliner Gäste, freilich die zahlreichsten, es von einem speculirenden Gastwirth e fodert.

Läge mir ob, den Operationsplan zu einer Eroberung zu entwerfen, so legte ich vorläufig im-

mer mehr Militairlazarethe für uns an, bis wir eine gehörige Anzahl Kranker im Bade hätten, welche über Nacht auf Commando gesund würden. Erhöbe sich dann ein Aufstand, ich weiß nicht warum, in der Stadt, so wären wir als die einzige bewaffnete Macht gleich zur Hand. Wir wollten natürlich nichts als Ordnung und würden von den guten Bürgern darum ersucht. Am Morgen darauf wäre es eben so natürlich noch tumultuös, und es verstände sich von selbst, daß wir das Castell, den Schloßberg besetzten. Ein unvorsichtiger Unteroffizier pflanzte unsere Fahne auf. Das Thal käme in Alarm. Man ließe uns hoch leben und zwänge uns, uns auszusprechen. Wir bewilligten Vieles und versprächen noch mehr, z. B. daß die Teplitzer auch im Winter die Böß'sche Zeitung lesen dürften, freie Einfuhr des sächsischen Landweins, anfänglich zwei Kammern, für den Prälaten in Dffec, nachher nur eine, die Stumme von Portici fürs Theater, und was weiter zu einer glücklichen Revolution gehört. Käme es dann doch zum Kriege, so ist ja das Thal von Teplitz groß genug, um entscheidende Schlachten zu vermeiden; dann wür-

de in Auffsig eine Conferenz versammelt, protokolirt und pacificirt und am Ende wenigstens so getheilt, daß wir die deutsche und die Destrreicher die böhmische Bevölkerung behielten. Die Zwistigkeiten, das gegenseitige Auffangen und Abschneiden gäbe gute Nahrung für die Zeitungen und der Diplomatie zu immerwährenden Verhandlungen. Wenn auch sonst nichts, gewönnen wir doch den Schloßberg, für unsere Telegraphenlinie von großem Vortheil, weil man das ganze Thal überseht.

Ich will nicht die Verdienste dieses Plans mir allein beimessen, da ich Vieles davon aus dem Gespräche mit einem belgischen Attaché auf der Promenade mag profitirt haben; aber er wäre doch nicht eher auszuführen, als bis die sächsischen Schnellposten wenigstens täglich einmal von Berlin kommen und gehn.

Aber lohnend einen Krieg ist der Besitz von Teplitz. Der Versucher könnte wenig schönere Plätze in Deutschland wählen, um dem Sohne des Menschen die Herrlichkeiten der Erde zu zeigen, als den Schloßberg. Die Schloßruine ist wenig, wenig durch sich und durch die Erinnerung,

der Berg ein kahler Kalksteinhaufen mit einem schon sehr gekämmten Eichenwäldchen; aber ringsum das reiche, üppige schwellende Thal, mit seinen Quellen, Hügeln, Wäldern, Gärten, dort die merkwürdigen biliner Felsen, mit den stürzenden Wässern zu Füßen, dort die Kuppeln reicher Stifte und Klöster mit wunderthätigen Bildern. Und jenseits des Lieblichen und Reichen, des Friedlichen und Wohlgeordneten die mächtigen Bergzüge, dicht bewaldet, welche dieses weite Thal schützend umschließen, ohne es zu drücken. Im Süden die Kette der Paskepole mit dem gewaltigen Milseschau, streitend mit den regelmäßigeren Höhenmassen des Erzgebirges gen Norden, wem die gesegneten Tristen, die sie umfassen, angehören sollen, ob Böhmen ob Deutschland? Und längs der tief dunkeln Wände dieses deutschen Gebirges von der höchsten Höhe herab schlängelt in tausend Krümmungen ein weißer Streif sich nieder, die große Straße von Sachsen. Vor zwanzig Jahren röthete ihn dreier Völker Blut, es tränkte die Wiesenabhänge und Wälder. Du siehst die Spitze von Kulm, dort liegen die Hütten von Mollendorf. Zwei Denkmäler haben Men-

schenhände errichtet, aber das Gedächtniß der gefochtenen Schlachten wird diese Säulen von Metall überdauern.

Es ist kein Feengarten, es ist nichts Gigantisches, nichts Wunderbares, aber Alles, was des Menschen Herz erfreut, was ihm das Dasein lieb macht, lacht um ihn her: der Erdgeist in blühender Gestalt wandelt mit Dir um die Burgmauern am Morgen und Abend und zeigt Dir, wie schön sein Planet ist in dem Wechsel von Licht und Schatten. Nur um Mittag ist es nichts. Volles Licht verträgt die Erde nicht.

Wenn Blücher, wie es anfangs bestimmt gewesen, den Johannisberg bekommen, hätte man Göthe'n das Thal von Tepliz schenken sollen. Keinen würdigern Fürsten konnte ich für dies blühende Thal. Nicht Schiller, nicht Shakespeare, nicht Dante; der Dichter hätte hier walten müssen als Fürst, der

Zimmerfort sich selbst beschränkend,

Zimmer nur das Nächste denkend,

doch in engsten Grenzen das Schönste, Lieblichste sammelte und ein solcher Gärtner war, daß die Blüte des Lebens unter seiner Pflege noch

im Herbst und Winter frisch blieb und anmuthig. Denke ihn Dir thronend auf einem neuerbauten Schlosse auf dem Berge und, die greisen Locken vom Abendgold geröthet, mit den ernstern, sichern Blicken musternd seine Welt unter ihm. Für den Faust freilich wär ich um einen Platz verlegen im Thal. Aber zwischen den waldbewachsenen Bergen drüben liegt wol eine einsame Warte, wo ich den Magier hinverseze.

Volle Lebensblüte athmet das kleine Reich, und doch fehlt ihm Poesie. Ihm fehlt das Auge der Landschaft, Wasser, und ihm fehlt Wein, nämlich den es selbst baut. Sonst fehlt ihm nichts. Der rothe Thonboden der nächsten Stadtumgebung dient nicht wenig, jeder kleinen landschaftlichen Scene Freundlichkeit und einen malerischen Anstrich zu geben; und doch wird es dem Maler schwer, bei aller Lieblichkeit Punkte aufzufassen, da die scharfen Umrisse fehlen, und das Wohlgefällige mehr auseinandergeht, als sich zu zueinanderdrängt.

Lepliz ist eine preussische Colonie und eine Weltstadt. Daß große und auch gekrönte Häupter hierher kommen ist bekannt, außerdem kommen

Vornehme und Reiche um zu baden, oder nicht zu baden, um sich sehen zu lassen, oder zu sehen, um ernste oder nicht ernste Geschäfte zu schließen; es kommen Spieler aus allen Ländern, Kellner vom Rhein und aus Sachsen, Köche aus Frankreich und Geld aus aller Welt. Tepliz, obgleich ein unbedeutendes Fleckchen in dem kleinen Königreiche Böhmen, ist darin so großartig, daß es Geld von jedem Gepräge annimmt, am meisten preussisches. Gold, Silber oder Papier, hier ist kein Unterschied. Ausländische Weine kann auch jeder Badegast einen halben Eimer unversteuert mitbringen, und der Bürgermeister von Tepliz ist ein berliner Operncomponist.

Um deshalb behauptete ich, Peterswalde sei nicht mehr die Gränze zwischen uns und Oestreich, denn Tepliz rechne ich noch zu uns.